

Unterhaltungsblatt

als Beilage zur Preßburger Zeitung.

zu No 48.

Der Taucher.

Es ist höchst anziehend, die erste Veranlassung trefflicher Gedichte zu kennen. Gewöhnlich hat man den Genuss zu sehen, wie überraschend, des Dichters Geist durch Unbedeutendes berührt, das köstliche Gebilde seiner Fantasie uns entflattet werden. So wird auch gewiß keinem Leser unangenehm seyn, hier die Geschichte zu lesen, der wir Schillers herrliche Ballade: den Taucher, zu verdanken haben (Sie ist übersetzt aus: Letters From Portugal, Spain etc., by Chr. Hervey Esq. London 1785.)

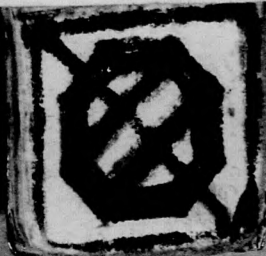
„Es befand sich, unter der Regierung Friedrichs *), in Sicilien ein sehr berühmter Schwimmer, Nicolaus genannt, doch mehr gekannt unter dem Volke durch die Benennung Pesce Cola, oder Nikolaus der Fisch. Die grosse Fertigkeit im Schwimmen, verbunden mit einer vorzüglichen Stärke im Untertauchen, waren die Mittel, durch welche er sich einen dürftigen Unterhalt, mit Verkaufen von Muscheln,

*) Vielleicht der Kaiser Friedrich 11.

Korallen und andern aus der Tiefe gezogenen Producten, verschaffte. Er fand so viel Vergnügen an dem Wasser, daß er oft vier bis fünf Tage in der See blieb, ohne anderere Nahrung als die rohen Fische, die er erhalten konnte. Er pflegte gewöhnlich Bottschaft von Sicilien nach Calabrien zu bringen, und man erzählt, daß er mehr als einmal bis an die Liparischen Inseln vorgedrungen sey. Mehr mahl traf ihn nach Calabrien segelnde Fahrzeuge in der Mitte der stürmenden See, zur Verwunderung der Matrosen, die ihn für ein Seeungeheuer hielten, bis er, von einigen gefasst, an Bord ihrs Schiffes genommen wurde. Als man ihn frag, wo er bey so stürmischen Wetter hynwolle? antwortete er gewöhnlich, daß er Briefe nach irgend einer Stadt zu bringen habe. Diese Briefe pflegte er in einem ledernen, mit vieler Kunst verschlossenenbeutel zu verwahren, damit nicht die umgebende Masse sie vernichte. Nach einer frohen Mahlzeit, und nachdem er von den Matrosen Abschied genommen, stürzte er sich wieder in die Tiefe. Es wird ebenfalls gesagt, daß er von dem beständigen Aufenthalt im Wasser eine Amphibien ähnliche Natur bekommen habe, daß Schwimnhäute, wie die der Gänse, an seinen Händen und Füßen gewachsen wären; mit einer solchen Ausdehnung der Zunge, daß sie so viel Luft hätte erhalten können, als erforderlich wäre, einen ganzen Tag unter dem Wasser zu leben. Als der König von Neapel in Messina war, und von den Wandern dieses Lauchers hörte, befahl er, in einer Anwandlung von Neugierde, ihm denselben vorzuführen; was auch, nachdem man ihn lange in der See und auf dem Lande gesucht hatte, geschah. Da der König viel von der Eigenthümlichkeit des benachbarten Strudels, der Charibdis, gehört hatte, glaubte: eine bessere Gelegenheit, die innere Beschaffenheit seiner Theile zu

erfo
befa
und
lig
Vor
kom
Mat
men
ter
glüc
G
stür
Wie
der
am
Hef
gold
Har
sehr
dure
gest
die
See
tigst
doch
wen
hätt
Agr
größ
gung
nig
Maj
rier
selb
die
walt
selb

erforschen, könne sich nicht wieder darbieten. Er befahl Nicolaus, auf den Grund hinab zu steigen; und da er bemerkte, daß dieser nicht sehr bereitwillig war, seine Befehle zu vollziehen, unter dem Vorwande der grossen Gefahr, die er allein vollkommen kennen wollte, befahl er, um ihm mehr Muth zur Ausführung dieses Unternehmens zu machen, einen goldenen Becher an dieser Stelle hinunter zu werfen, der ihm gehören sollte, wenn er so glücklich wäre, ihn zu erhaschen. Nicolaus, von G. angetrieben, gieng die Bedingung ein, und stürzte in die wirbelnden Wellen. Er blieb drey Viertelsunden unter Wasser, während welcher Zeit der König und sein Gefolge in ängstlicher Erwartung am Ufer standen. Endlich wurden er mit grosser Hestigkeit von den Wogen empor getragen, den goldenen Becher mit einer Art von Triumph in der Hand haltend. Er wurde, von der Anstrengung sehr ermüdet, in den Pallast gebracht; erschien aber, durch ein gutes Mittagmahl und einen kurzen Schlaf gestärkt, bald wieder vor dem Könige, dem er auf die vorgelegte Frage: was er auf dem Grunde der See gefunden habe? folgendes erwiderte: Mächtiger Fürst, ich habe Ihre Befehle ausgeführt; doch nimmermehr würde ich sie erfüllt haben, selbst wenn Sie mir ihr Ihr ganzes Königreich versprochen hätten, wenn ich vorher gewußt hätte, was ich in dem Grunde finden würde. Ich begieng dadurch eine grössere Unbesonnenheit, als durch die Nichtbefolgung der Befehle meines Fürsten. Als ihn der König um die Ursache fragte, antwortete er: Ihre Majestät müssen wissen, daß diesen schrecklichen Grund vier Ursachen, nicht nur Tauchern wie ich, sondern selbst Fischen, ganz unzugänglich machen. Erstlich, die aus dem tieffsten Abgrunde mit einer solchen Gewalt herauf brausenden und pochenden Wellen, daß selbst der stärkste Mann sie nicht durchbrechen kann,



Auch konnte ich mich nicht widersehen, und wurde genöthigt, in schiefen Kreisen hinab zu steigen. Zweitens, die grosse Menge von Felsen, die ich überall entraf, und denen ich mich nicht nahen konnte, ohne die augenscheinlichste Gefahr für mein Leben, oder zum wenigsten ohne zu fürchten, sehr gequetscht zu werden, wenn ich gegen sie gestossen würde. Drittens, die Strudel der unterirdischen Gewässer, die mit einer erstaunlichen Gewalt aus den innersten Höhlen der Felsen hervor strömen, welches einen fürchterlichen Zusammenfluß von entgegen wirkenden Wellen verursacht, fähig, einen Menschen bloß durch den Abdruck des Siedens seiner Sinne zu berauben. Viertens, die Menge von ungeheuren Polypen, welche an den Seiten der Felsen mit ihren weit ausgestreckten Armen kleben, und mich mit den größten Schrecken erfüllten. Einen sah ich, dessen Körper stärker war als der eines Mannes. Seine Arme waren zehn Fuß lang, und wenn er mich zwischen diese gepreßt hätte, wäre ich, aus blosser Furcht vor seinem Zugreifen, schon gestorben. Fische von der grimmigsten Art Seehunde (dog-Fisches) genannt, haben ihren Aufenthalt in den angrenzenden Felsenhöhlen. Ihre Rachen sind mit einer dreysachen Reihe von Zähnen bewaffnet und in Ansehung der Grösse denen der Delphine nicht unähnlich. Ihre Wuth ist so groß; daß alles, was sie zwischen ihre Zähne erwischen, verloren ist, da keine Säge, sie mag auch noch so scharf seyn, der schneidenden Kraft solcher ungeheuren Fangzähne gleich kömmt. Nachdem er diese Dinge berichtet hatte, wurde er gefragt, wie er so schnell den goldenen Becher habe finden können? Er antwortete: daß derselbe wegen des starken Ab- und Zufließens des Wassers nicht bis auf den Grund gekommen sey, sondern durch die Kraft der Wellen hin und her geworfen, habe er ihn in der Höhlung einer Klippe

gefun
gefall
in et
noch
gänzl
ihn i
te, a
durch
ein
flecht
welch
ich g
ob er
den
weige
Wach
ange
hatte
le im
wiede
wält
verbo
Fisch

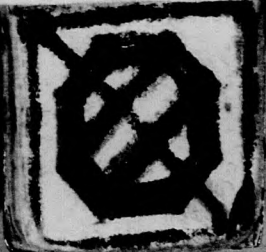
gern
volle
gern
Höf
Drien

gefunden. Wäre der Becher bis auf den Grund gefallen, so erklärte er es für ganz unmöglich, ihn in einer so drausenden See zu finden. Er fügte noch hinzu, daß überdem die Tiefe der See eine gänzliche Dunkelheit verursache, und nachdem man ihn in Betreff der Beschaffenheit des Bodens befragte, antwortete er: daß er mit unzähligen Felsen durchschnitten sey, und die Wellen, durch das Herein- und Herausströmen, zwischen den Wurzelgeflechten, auf der Oberfläche die Strudel bildeten, welche die Matrosen für ihre Fahrzeuge so gefährlich gefunden haben. — Er wurde hierauf gefragt: ob er Muth genug habe, zum zweyten Mahle auf den Boden der Charibdis hinab zu steigen? Erst weigerte er sich, dann aber, durch einen zweyten Becher von größerem Werth, den man mit Gold angefüllt und an derselben Stelle hinunter gelassen hatte, überwunden, stürzte er sich zum zweyten Mahle in die wirbelnden Strudel. Aber nie kam er wieder zum Vorschein; wahrscheinlich von der Gewalt der Ströme, zwischen den Labyrinth dieser verborgenen Klippen, weageführt, oder von den Fischen, die er so sehr fürchtete, verschlungen.

Miszellen.

Назред. Дпу. Къодсчех.

Bekanntlich hatten die Grossen der Welt sonst gern Dwerge, auf die sie mehr als auf verdienstvolle Männer hielten — auch Hofnarren hatten sie gern, die aber klüger seyn mußten als gewöhnliche Hofrätthe. Nicht nur in Europa, sondern auch im Orient galt diese Sitte des Mittelalters lange Zeit.



Als Lamerlan, oder Timur-Leng, der unfarm-
herzige Vermüther des Morgenlandes, im 14ten
Jahrhundert vor die Stadt Venischehr in Kleinasien
rückte, waren die Einwohner natürlich in der
größten Verzweiflung; denn sie kannten die Grausamkeit
dieses Großhans, der oft zu sagen pflegte:
der Fürstenthron ist nur sicher, wenn ihn ein breiter
Blutstrom umrauscht. Das Volk von Venischehr
glaubte, es müsse nun auch seinen Tropfen
Blut zum Strom zinsen, und machte sich zur tapfersten
Gegenwehr gefaßt.

Einer von den Bürgern der Stadt rath davon
ab. Er hieß Nasred-Dyn Rhodscheh, der sonst für
einen sehr guten Kopf galt, aber den man dieß-
mahl nicht begriff. „Behren wir uns,“ sagte er,
„so erbittern wir den Tiger noch mehr, und wir
alle müssen mit Weib und Kind über die Klinge
springen.“ — Die Bürger sagten: „Es mag seyn:
wir werden ohnedem springen müssen.“ — „So
laßt mich wenigstens zu ihm hinaus gehen in's Lager,“
sagte Nasred, „vielleicht bringe ich ihn auf
andere Gedanken; denn Timur Leng ist bey alle
dem ein wiser Kopf, und hat noch Ohren für die
Wahrheit.“ Die Bürgerschaft ließ es sich gefallen,
und Nasred machte Anstalten zur Abreise.

Nun aber widersezte sich seine Frau. „Laß
es gut seyn, sagte er zu ihr: „Timur-Leng ist nicht
halb so böse, als ihr Leutchen euch einbildet. Ich
denke immer an Hamed, den persischen Dichter.“
„Und warum denkst du an den?“ fragt die Frau.
„Hamed saß eines Tages bey dem Großhan im Bade,
und mußte ihn mit Witzspielen unterhalten,“ ant-
wortete Nasred: „da fiels dem Großhan ein, die
versängliche Frage zu thun: Hamed, was ist mei-
ne Person werth? — Ungefähr dreyßig Aspern,
antgegnete der Dichter. — Tropf du, versetzte der
Fürst, das Handtuch, hier, mit dem ich mich ab-

trock
wiede
in U
Ham
nich
Laur
nicht
Darf
meist

und
wie d

mir
d nn
Glück

merlo
Pant
chen
reicht
dem
Unter
gnäd
Nasr

gar
ihn
Dank
sen!“
te ihr

bank
min
wie
gen,
weg.“

trockne, ist schon allein so viel werth. — Ja, erwiederte der Dichter, ich habe es auch wirklich mit in Anschaa gebracht. — Der Großhan lachte, und Hameds Epas ward nicht übel genommen. Loß du mich nur gehen. Es kommt darauf an, in welcher Laune ich den gnädigen Herrn finde. Da ich aber nicht ohne Geschenke vor seinem Angesicht erscheinen darf, was für Früchte meinst du, könnten ihm das meiste Vergnügen machen, Feigen oder Melonen?"

„Ohne Zweifel Melonen; denn es ist heiß, und der Herr b. kommt sie weit lieber nicht so schön wie die unsrigen.“

„Ich dachte wirklich auch das; aber weil du mir den Rath gibst, will ich ihn nicht befolgen; denn Weiberrath giebt in grossen Dingen selten Glück. Ich nehme also statt der Melonen Feigen.“

Nasred gieng hinaus ins feindliche Lager. Lamerlan ließ den Abgesandten vor sich bringen. Er kannte ihn schon durch den Ruf als einen geistreichen Mann. Wie aber Nasred das Geschenk überreichte, und ehrebleibig mit seinem Kahlkopf vor dem Eroberer stand, beliebte es diesem, die Unterhandlungen damit anzufangen, daß er allernädigst geruchte, eine Feige um die andere gegen Nasred kalten Kopf zu schlaubern.

Diese seltsame Ceremonie brachte den Gesandten gar nicht aus der Fassung. Bey jedem Wurf, der ihn traf, sagte er ganz trocken: „Gott sey Lob und Dank! — Vortrefflich! — Der Himmel sey gepriesen!“ — Lamerlan ward doch neugierig, und fragte ihn um die Ursache dieser Ausrufungen.

Der Gesandte antwortete ganz kaltblütig: „Ich danke Gott, daß ich auch dieß Mal nicht den Rath meiner Frau solate. Denn hätte ich Ew. Majestät, wie sie vorschlug, Melonen gebracht statt der Feigen, so wäre mein Kopf schon längst vom Kumpfweg.“ — Lamerlan lachte, behielt den Epasvogel,



oder vielmehr diesen türkischen Aesop, bey Tage bey sich im Lager, um sich mit ihm zu unterhalten, und — verschonte die Stadt Venischehr mit der Plünderung.

Ein junger Seeoffizier hatte eine Wache auf dem Holm, als er einen, ihm keineswegs gewogenen, Admiral kommen sah. Er kannte diesen als einen außerordentlichen Freund von Märchen und Geschichten, und hatte den Uebrigen zuvor einen Wink gegeben, die nun die Abbrechung einer kaum angefangenen Erzählung laut beklagten. Oh! erzählen Sie nur, Herr Lieutenant! sagte der Admiral freundlich! — Ach! Ew. Excellenz, es ist ein Traum, den ich gerade in Ihrer Gegenwart nicht erzählen darf; denn Träume, wissen Sie, lassen sich nicht gebiethen. — Nun, nun, erzählen Sie immerhin! — Mir träumte, sieng jetzt der Lieutenant sehr ernsthaft an, ich wäre gestorben, und an dem Orte, da niemand erfriert. Der Teufel trug mir sogleich auf, über einen grossen zugedeckten Kessel zu wachen, der über dem Feuer stand, doch mit dem ausdrücklichen Verbothe, den Deckel zu lüpfen. Allein kaum war der Teufel weg, als ich der Versuchung nicht länger widerstehen konnte. Ich schlich mich näher an, hob den Deckel auf, und siehe — und siehe — Nun, was sahen Sie denn? — Den Kopf von Ew. Excellenz! und ich — geschwind wieder zugedeckt und untergeseuert alles was ich konnte.

Madame de Lauragnais sagte von Madame d'Alligre, bey welcher viel gelästert und schlecht gegessen wurde: „Ich habe es satt, meinen Nächsten auf trockenem Brode zu speisen.“